

## Ein schwieriges Dreieck

### Erfahrungsberichte über Deutsche, Israeli und Palästinenser

Das deutsch-israelisch-palästinensische Beziehungsdreieck gilt aus historischen Gründen als schwierig. 13 deutsche oder deutschsprachige Israel-Korrespondenten berichten in einem Sammelband über ihre teilweise delikate, aber facettenreiche Arbeit und Befindlichkeit. Viel Biographisches wird in den Beiträgen ausgebreitet. Einige der Journalisten bewegen sich auf schmalem Grat.

Aussenminister *Joschka Fischer* gibt in seinem Vorwort den Tenor vor, der sich durch zahlreiche Beiträge zieht: «Deutschland hat auf Grund der historischen Verantwortung für den Holocaust eine besondere Verpflichtung für das Existenzrecht und für die Sicherheit des Staates Israel. Diese Verpflichtung steht für uns nicht zur Disposition und kann nicht relativiert werden.» Aus der Geschichte ergebe sich indessen eine generelle Verpflichtung, für die Rechte anderer Völker einzutreten, auch für die der Palästinenser. Diese Haltung führte einerseits zur moralisierenden Argumentation im Kosovo-Konflikt, andererseits aber zu einer seltsamen Sprachlosigkeit deutscher Politiker bezüglich der Ungerechtigkeiten gegenüber den Palästinensern. Fischer irrt nach Meinung des Rezensenten, wenn er meint, der Osloer Friedensprozess erleichtere die Beziehungen zu den beiden Völkern. Im Gegenteil: Die deutsche Regierung kann sich bequemer um eine eindeutige Stellungnahme im israelisch-palästinensischen Konflikt herummogeln.

Der Leser fühlt sich seltsam berührt, wenn er in diesen doch sehr unterschiedlichen Beiträgen wenig über den bilateralen Konflikt erfährt. Man kann den Korrespondenten zugute halten, dass darüber nichts Neues mehr gesagt werden kann. Aber warum wird dann so viel über die deutsch-israelische Befindlichkeit räsoniert? Ist die Durchsetzung von Gerechtigkeit für einen dauerhaften Frieden nicht wichtiger? Georg Baltissen, ehemaliger Korrespondent der Berliner «Tageszeitung», lässt wenigstens sein Engagement für die Palästinenser durchblicken: So habe er sich für die Palästinenser wegen der israelischen Ansprüche entschieden. Die Vertreibung und Unterdrückung der Palästinenser als eine bedauerliche Konsequenz ihres Verhaltens anzusehen widerspreche dem Gerechtigkeitsgefühl, so Baltissen. Dass sich die Kollegen gegen die Sympathiebekundungen einiger Palästinenser für Hitler und die Nazis verhalten, versteht sich von selbst.

Die «Spiegel»-Korrespondentin *Annette Grossbongardt* führt vor, in welche vermeintlichen oder realen Peinlichkeiten Deutsche geraten

können. Sympathisch stellt sie fest, dass Israel das Land sei, in dem man kleinlaute Deutsche erlebe. Jeden Politiker, der Israel ohne Fauxpas verlasse, schmücke fortan eine Art «Ehrendoktorwürde in Political correctness». Grossbongardt rückt einiges zurecht, und es wäre angebracht, dies den heimischen Redaktionsstuben mitzuteilen, da dort Berichte aus Israel immer noch mit der Schere im Kopf auf politisch-korrekten Standard getrimmt werden. Man könne in Israel allemal mehr sagen, als «sie es in ihrer ängstlichen deutschen Habacht-Haltung» gedacht hätte und man es in Deutschland je für möglich halten würde.

*Pierre Heumann* von der «Weltwoche» geht dem Desinteresse Israels an den Holocaust-Geldern nach, die amerikanisch-jüdische Organisationen von den Schweizer Banken erhalten haben. Einmal sei Israel generell wenig an Auslandsnachrichten interessiert, und zweitens bestehe ein Konkurrenzkampf zwischen jüdischen Institutionen in den USA und Israel um die Frage: Was bedeutet jüdische Identität heute? Da die Religion diese nicht mehr liefern könne, hätten amerikanische Juden die «Opferrolle» regelrecht nötig, um sich als Juden fühlen zu können. Dagegen brauchen die Israeli die «Shoah» heute nicht mehr für ihre Identitätsbestimmung, so der Autor. Viele Israeli plädierten für «Normalität», wollten von der Opferrolle nichts mehr wissen. Ihre Definition des Judentums erfolge nicht mehr über den Holocaust, «sondern über die Geschichte Israels». Nur eine kleine Minderheit in Israel könne mit dem Holocaust noch etwas anfangen, da zwanzig Prozent der Israeli Palästinenser seien und über die Hälfte aus arabischen Ländern stamme. Wer etwas über die Ablehnung, ja den Hass der orientalischen Juden auf die europäischen Juden wissen möchte, sollte die Interviews von *Arieh Deri*, dem ehemaligen charismatischen Vorsitzenden der Shas-Partei, nachlesen.

Das Buch hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck. Zuviel politisch-korrektes Denken dominiert das Bewusstsein der deutschen Korrespondenten. Warum machen sie sich nicht das Anliegen des säkularen Zionismus zu eigen? Wollten nicht das jüdische Volk und der Staat Israel als normale Akteure im internationalen System behandelt und gesehen werden? Dieser Anspruch wird leider Israel von den Deutschen immer noch verweigert.

*Ludwig Watzal*

Gisela Dachs (Hrsg.): Deutsche, Israeli und Palästinenser. Ein schwieriges Verhältnis. Palmyra, Heidelberg 1999. 200 S., Fr. 29.80.